



Buch I 'Ouvertüre zum Ende der Welt, wie wir sie kannten'

Kapitel XXXII 'Die Größte aller Versuchungen'

"Was vergangen, das ist nichtig",
sprach ich oftmals leis' zu mir.
"Meine Zukunft, die ist wichtig,"
schrieb ich ständig auf Papier.
Doch ich spürte tief im Magen,
dass ich voller Kummer war,
häufig wollte ich verzagen,
was die Einsamkeit gebahr.
Nur der Eifer nach Gewinnen,
hielt mich weiter in der Spur,
blieb doch für mein eigen Sinnen
Selbstverliebtheit übrig, nur.

Eine ganz eigene Form der kaltbrennensten Wut in sich tragend, marschierte Ophelia de Catt, frischgewaschene Rekrutin der Nachtwache Mjoehls, ihrem gegenwärtigen Kommandanten, Hauptmann Furór, hinterher. Verbittert behielt sie ihre Lippen versiegelt, strafte jeden der Anwesenden mit eisiger Verachtung,

ließ sich sogar hin und wieder etwas zurückfallen, doch sehr zu ihrem Unglück behielt der Trupp ein strammes Tempo aufrecht, was ihrer ohnehin schon in Scherben liegenden Kondition entsprechenden Tribut abverlangte. Im Gegensatz zu ihrer klammheimlichen Hoffnung wurden ihre Abspaltungsbemühungen stets rechtzeitig erkannt, was den Hauptmann schließlich dazu veranlasste die widerspenstige Persönlichkeit dorthin zu verpflanzen, wo sie schlussendlich hingehörte: An die Spitze.

War ihr Blick nunmehr in das nur selten von Fackeln durchbrochene Dunkel gerichtet, hörte sie, fast wie im Hohn, das Klirren des Kettengeflechts in ihrem Rücken. Jeder Schritt der vielen Hufen hinter ihr beschwor jenes Geräusch, welches de Catt bereits jetzt schon verdamnte. Ungeachtet dessen sprach das Subjekt all' ihrer inneren Ereiferungen weiterhin bestimmt auf Theodore ein, dessen Resignation und kleinlautes Gebahren selbst für die Vorweggehende noch spürbar waren. "Zum letzten Mal, Oberleutnant, es wird keinen Verstoß gegen die Statuten und Präambeln dieser Stadt geben. Das wird nicht geduldet. Wir befinden uns vollkommen im Recht. Es weiß nur noch nichts davon!"

In jeder anderen Situation hätte sie manierlich aufgelacht, aber die Worte ihres Häschers, die nicht einer gewissen Ironie entbehrten, schenkten ihr nur ein Lächeln, welches säuerlicher nicht sein konnte. Was hatte sie erwartet? Ein vernünftiges Pony, welches um seinen Stand in der Welt wusste? *Weit gefehlt*, dachte de Catt, während sie viel ihrer Willenskraft aufwendete, um Atmung und den stoischen Blick nach vorne gleichermaßen zu kontrollieren. In den letzten zwei Jahren hatte sich selbstredend nichts an ihm geändert, er war, bestenfalls, schlimmer in seiner eigenen Denke, dieser Größten seiner Marotten geworden. *Hätte ich damals bloß nicht Partei für ihn ergriffen! Wie viel Scherereien wären mir erspart geblieben!* Seufzend schüttelte sie ihre braune Mähne; zumindest jenen Part, den ihre feste Kapuze etwas Bewegungsfreiheit zugestand.

"Hädn wir wieder mit der Vergangenheit, de Catt?", hörte sie von hinten an ihre Ohren preschen. Ein wenig verdattert, war Gedankenlesen mittlerweile Teil seines aberwitzigen Repertoires geworden?, blickte sie, entgegen ihrer eigentlichen Vorhaben, kurz nach hinten. "Wusste ich's doch." Mehr sprach Furör nicht, der stattdessen lieber ein grimmiges Grinsen zur Schau trug.

"Glaubt. Was. Ihr. Wollt", brachte Ophelia zischelnd hervor, in froher Hoffnung, dass die harte Betonung Silbe für Silbe ihre Flachatmigkeit nicht verriet. Schnell blickte sie wieder nach vorne, alleine schon deshalb, weil die Koordination ihrer Atmung mitsamt der Fortbewegung sie sichtlich ermüdete. "Das tue ich bereits, de Catt. Aber schaut ruhig in die Finsternis, als ob dies irgendetwas ändern würde."

Mürrisch verzog die kontrolliert Atmende ihre Mundwinkel noch weiter nach unten. Stirnfalten, nicht in gewellter Sorge, sondern von keilartiger Form, zeugten von der um sich greifenden Wut, die unter dem okkerfarbenen Fell

heißer zu lodern begann. *Natürlich muss er stets das letzte Wort haben, schimpfte sie leise vor sich hin. Wieso habe ich das damals nicht sehen wollen? Es ist ja nicht so, dass er sich wenigstens für mich die Mühe gemacht hätte irgendeine seiner vermaledeiten Marotten beiseite zu schieben!* Mühevoll verdrängte sie aufkeimende Bilder, was ihre Beine kurz ins Straucheln brachten.

"de Catt!", donnerte der Kommandant, der dies Gebahren als weiteren Versuch der vorsätzlichen Zeitvergeudung ansah. "Müssen wir dich auf den Rücken meiner Männer zum Kontor tragen oder bist du wirklich so langsam geworden? Bei den Tugenden, reiß dich zusammen. Wir werden nicht die ganze Nacht miteinander verbringen, wenn es das ist, was dich umsorgt. Unsere Wege sind in Kürze wieder so weit getrennt, dass dort eine ganze, verdamnte Stadt hineinpassen wird. Also, los jetzt. Hurtig. Sonst häng' ich vielleicht noch Putzdienst im Arsenal der Kaserne als großes Dankeschön für deine Kooperation hintendran."

Mehr als nur beleidigt stolperte die wohlmöglich unglücklichste Rekrutin der Welt ungenau nach vorne, bevor die Beine ein gutes Stück Geschwindigkeit generierten. War Ophelia zunächst so, als würde rechtschaffene, giftige Galle des Zorns und des Rachegelüstes in ihr aufsteigen, musste sie bald erkennen, dass sie damit völlig falsch lag. Statt weiteren, den Hauptmann verfluchenden Gedanken zu frönen, ergoss sich aus den Tiefen des Herzens und flauen Magens eine gänzlich andere, schmerzhaft empfindende in jeden Winkel ihrer Gefühle: Enttäuschung.

Sie hätte es nie für möglich gehalten, doch ihr Körper ließ in der Hinsicht keine Zweifel zu, blieb eisenhart in seinem Befund. Ophelia de Catt, heimliche Matriachin der Stadt, geschäftsführendes Oberhaupt des mächtigsten Handelskontors auf dieser Seite der Rejksvirk Peninsula, weinte innerlich Tränen der Verbitterung, vergossen in Form wehleidigen Blutes, das nicht nur durch ihre Adern zu fließen schien.

Sei verflucht, Sebald Holmger Furór! Verdammt ob deiner Taten, deiner widerwärtigen Worte, deinem unverzeihlichen Auftreten, dem Eindringen in die vollendete Ordnung, die einst mein Leben prägte! Noch heute Nacht sollst du denselben Schmerz und denselben Hohn spüren, welche du über mich ziehst und einst gezogen hast. Glaube mir, ich habe nicht vergessen, Furór! Eine de Catt vergisst kein Unrecht, was ihr angetan wurde. Schon bald wirst du vor mir um Verzeihung, um Gnade gar, bitten... und keine bekommen.

Rasch stutzte sie aufbegehrende Erinnerungen, die andere Töne einschlugen. Sie konnte Selbstsabotage in dieser Nacht noch weniger als sonst gebrauchen, was

sie dazu veranlasste bebenden Herzens die nach oben preschenden, versöhnlichen Gedankenbilder in dunkle Abgründe zu sperren. Zorn, Missgunst, gar Hass sollten die künstlich geschaffenen Lücken füllen, doch Ophelia de Catt konnte sich nicht selbst belügen. Keine der mentalen Schlünde ihres Geistes war tief oder willens genug aus dem markanten Gesicht des Hauptmanns eine unheilvolle, verabscheuenswürdige Fratze zu formen.

Kommandant Furórs Bildnis blieb in ihrem Empfinden unangetastet, wenn auch jener Hengst bereits vor über zwei Jahren andere Wege eingeschlagen hatte, die nicht mit der Umtriebigkeit einer ewig emsigen Kaufmännin übereinstimmten.

Trotz aller Verbitterung, so machte sie sich mühevoll nach vorne stolpernd bewusst, glühte in ihr ein heimlicher, widerspenstiger Funken. Ein schillernder Aspekt, eine beinahe vergessene, endgültig verdrängte Facette eines früheren Lebens. Ein Leben, in dem Mann und Frau noch zusammengehörten, so wie es sich gehörte; nur um irgendwann diesem schmeichelhaften Stück Allgemeinwissen feist ins Gesicht zu lachen.

"War das nicht ein wenig, nun, ähem, Kommandant, grob?" Fast schon verschwörerisch hatte sich Theodore während des eifrigen Marschierens zu seinem Vorgesetzten herübergelehnt, damit die halbgeflüsterten Worte unter zwei Paar Ohren bleiben konnten.

"Ich weiß nicht wovon du sprichst", erwiderte Furór unwirsch, doch Theodore meinte einen Unterton vernommen zu haben, der ihm bis dato völlig fremd vorkam. War es das fast unhörbare Mitschwingen von Bedauern gewesen? Der Oberleutnant kratzte sich sprichwörtlich am Kinn, darüber sinnierend, ob er Furór zu dieser Gefühlsregung überhaupt fähig wäre. "Sie ist ein Rekrut wie jeder andere auch. Macht es einen Unterschied, dass sie auf der Straße und nicht in der Kaserne in unseren Dienst gestellt wurde? Ich denke nicht."

"Nun", Theodore fuhr sich kurz über den Mund, "sie hat keinen Eid geschworen, nicht zum ersten Mal ihre Ausrüstung Spalier geführt, keine Demonstration ihrer Stärke, Ausdauer und Reflexe aufgeführt und wurde nicht mit dem Gelände und Gebäuden bekannt gemacht."

"Unwichtige Details", schimpfte Furór, dessen zusammengekniffenen Augen in der mit schmutzigen Licht zerfetzten Dunkelheit nach Gesetzesbrüchen Ausschau hielten.

"Abgesehen von dem Eid alles überflüssiger Firlefanz. Zumindest dann, wenn es hart auf hart kommt", ergänzte Furór eilig, als er den ungläubigen Blick seines

fähigsten Wächters wie sonnenverwöhntes Unkraut sprießen sah. "Ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte. Die Geschichte, die de Catt und ich uns teilten ist, wie das Wort schon treffend formuliert, Geschichte. Bei den Tugenden, hinter mir laufen mindestens sechs bis acht Burschen, die noch nicht einmal de Catt erkannt hätten, selbst wenn ihr hochwohlgeborener Huf direkt in deren Schnauze gelandet wäre. Ulbricht, Embert und die anderen alten Haudegen sind sowieso nicht hier, also was soll ich tun? Eine beschauliche Vorstellungsrunde abhalten, während wir gemütlich zum Kontor marschieren und fröhlich singend das Lager um einige Gegenstände erleichtern? Wohl kaum! Ich bereue es ohnehin es jemals so weit gekommen lassen zu haben; de Catt und mein bevorzugtes Arbeitsumfeld vertragen sich nicht sonderlich."

"Ihr meint die Straße, Hauptmann?", fragte Theodore unschuldig, bereute es jedoch schnell.

"Nein, die Unterseite meines Tisches in der Kommandostube natürlich." Wie brennend' Eisen wogte der Fluch über Furórs Lippen, holten ihn mit jedem Schritt ebenfalls alte Schatten der Vergangenheit ein. "Es verträgt sich einfach nicht, verstanden? Ich Sorge für Recht wie Ordnung in dieser eklatanten Anhäufung von Abscheulichkeiten aller Art und sie sorgt auf ihren Wegen für neues Gewimmel, mit dem ich dann fertig werden darf. Nein, Theodore, ich bereue nichts. Zumindest nichts von dem, was ich heute ihr gegenüber gesagt oder nicht gesagt habe. Hauptsache sie öffnet uns schleunigst die Pforte ins sagenhafte Land der eintausend Möglichkeiten; mehr wird sie ohnehin nicht mehr tun, wenn du noch Augen im Kopf hast, die dieser Beschreibung zur Genüge reichen."

Fragend schwenkte Theodore seinen Blick auf die Voranschreitende, die in ihrer dunkelgrünen Kluft wie ein Fremdkörper im Schwarz, Grau und Braun der Umgebung wirkte. "Es ist nicht zu verhehlen, dass sie, sogar im Vergleich zu früher, abgebaut hat. Es grenzt ein kleines Wunder, dass sie das Tempo nicht nur durchhält, sondern auch noch Boden gut macht.

Als ob sie wüsste, dass wir über sie sprechen. Und das nicht unbedingt im Guten."

"Unsinn, Theo', selbst wenn sie 'nen Dutzend Schritte näher wäre, würde sie über das Rasseln ihres Atems nicht mal das Läuten von Feuerglocken hören. Ich kenne sie; sprachlos gibt sie sich nur, wenn der Körper nicht mehr mitmacht. Schlaf ist für *willensschwache Unterlinge* pflegt sie nicht nur zu sagen, erinnere dich daran. Es ist ihr zuzutrauen, dass sie seit zwei oder drei Tagen praktisch kein Auge zugetan hat und sich stattdessen in einem schier endlosen Wust an Arbeit ertränkte. Ein Wunder, dass sie es überhaupt soweit geschafft hat; naja, solange sie bis zur Übergabe des Schlüssels durchhält, soll mir der Rest egal bleiben."

"Ich weiß nicht, Kommandant. Es obliegt mir natürlich nicht in die privaten Angelegenheiten meines Befehlshabers einzugreifen, doch es scheint nicht richtig zu sein. Am Scheideweg damals war die Luft zweifelsfrei giftiger als die Dünste der Kanalisation, allerdings kann ich nicht verhehlen, dass mir die, nun, glücklicheren Tage nicht entfallen sind. Ihr und de Catt, Hauptmann, habt euch gegenseitig mehr als nur ergänzt, wenn Ihr mir diese Beobachtung aus der Ferne zugesteht. Also, was ich sagen möchte: Der alten Zeiten willen wäre es mir eine gewisse... Freude, nein, mehr: Erleichterung, wenn niemand auf beiden Seiten unnötig leiden muss."

Furór stellte seinen typischen, abschätzigen Blick zur Schau, als Theodore geendet hatte; dieser blieb jedoch frohgemut, kannte er dieses Gebahren hinreichend und wusste, dass unter der groben, von vielen Dienstjahren gezeichneten, wettgegerbten Haut des Kommandanten ein wacher, zu differenzieren bewusster Geist steckte. "Ich wusste gar nicht, dass dir mein Wohl sogar im Dienst am Herzen liegt, Oberleutnant", frotzelte er halb im Spott, halb versteckt erfreut, waren für ihn nur erstklassige Kollegen als Vertraute zu gebrauchen. "Gut mitgedacht, da mag ich nimmer widersprechen. Auf meine alten Tage werde ich aber nicht mehr sanfter, dafür fehlt es mir wohl an Enkeln, die das Kind in mir hinauslocken."

"Das Kind in Euch?", erwiderte Theodore überrascht, die Möglichkeit kategorisch ausschließend, dass Furór jemals so etwas wie einen verspielten Wesenszug besitzt haben mochte. "Die Vorstellung ist grotesk wie amüsant zugleich, Hauptmann."

"Und in jedem Falle absoluter Mumpitz." Herzhaft spuckte Furór in die nächstbeste, von Finsternis verpestete Häuserecke. "de Catt hat ihr Fett abbekommen, dabei werde ich es belassen. Sie kann sich später bei dir dafür bedanken, wenn es dein Herz wärmen sollte! Jetzt ist's aber genug mit dem Schwelgen in schwefelsauren Bildern, die die Zeit längst wie rostig' Nägel gefressen hat. Man könnt' fast meinen, dass wir nur für Ophelia aus der Beschaulichkeit unserer werten Kasernenstube getreten sind, was Theodore? Wenn mich meine Hufe nicht täuschen – und wie du weißt täuschen sie mich nie – sind wir kurz vor 'ner Abzweigung der Zenturenallee. Husch mal nach vorne und bring de Catt uns zu sagen, wohin es jetzt genau hingehen soll. Sie wird wohl kaum den dicken Eisenbolzen für den Kontor zufällig im Innenfutter ihres Filzmantels versteckt haben und für weitere, unnötige Umwege haben wir keine Zeit mehr, verstanden?"

"Jawohl!", sprach Theodore hastig und salutierte dienstbeflissen, während er kurzzeitig auf drei Beinen Haltung und Geschwindigkeit gleichermaßen zu halten versuchte. Furór blieb alleine zurück, nunmehr eingekeilt zwischen zehn seiner Männer hinter ihm, die respektvollen Abstand wahrten, war ihr Befehlshaber in

dieser Nacht noch unberechenbarer als sonst und dem Stein des gegenwärtigen Anstoßes vor sich. Die kurze, geradezu unverhoffte Denkpause kam ihm jedoch wie gerufen, kreisten allerlei Überlegungen in seinem Schädel, welche ihn einfach nicht in Ruhe lassen wollten, egal wie sehr er sich auch dagegen sträubte. *Nicht mehr lange*, sprach er leise und im eisernen Ton der Beharrung zu sich. *Schon bald gehen wir wieder getrennte Wege. Ganz sicher!*

Ungeachtet der Zukunftsvorhersagen seines Kommandanten gesellte sich Theodore vorsichtig zur keuchenden de Catt, von der er nicht wirklich sagen konnte, wie sie sich von Häuserecke zu Häuserecke gequält bekam.

"Ich bitte um Verzeihung, Fräulein de Catt. Die Zenturenallee naht. Wo befindet sich der Schlüssel des Kontors genau?"

"Furór schickt dich?" Ein Husten unterdrückend, formulierte Ophelia trotzig die rhetorische Frage. "Wir sind dem Lagerverwalter bereits nahe. Sein Haus steht unweit des Kontors, nur einige.Straßen.züge.weiter." Hastig beendete sie ihre Ausführung, bevor sich abermals die Kehle von innen abzuschnüren schien.

"Bitte, Fräulein, ein Nicken oder Kopfschütteln soll mir reichen, einverstanden? Werdet Ihr uns zunächst zum Kontor führen, um Euch von dort aus zu orientieren?" Zaghafte schälte sich eine kaum sichtbare Auf- und Abbewegung aus de Catts Antlitz heraus. "Werdet Ihr dafür lange oder gar Hilfe brauchen?" Kopfschütteln. Misstrauisch hakte Theodore nach: "Ophelia, Verehrteste, ich meine mich erinnern zu können, dass die Unterstadt nur selten von Euch besucht wird. Seid Ihr Euch sicher, dass Ihr auch ohne Eure Klienten, Mitarbeiter oder Angestellten den Weg findet? Ich möchte nicht respektlos erscheinen, aber die damalige Zeit hat mich doch Einiges gelehrt, wenn Ihr diese Formulierung gestattet."

Resigniert ließ Ophelia den Kopf hängen, wodurch ihre Gesichtszüge für den Oberleutnant unkenntlich wurden, verschluckt von dem grünen Filz ihres getreuen Überwurfs. "Ich war.einige... Male.bei.ihm. - Ich.werde.den.Weg.schoooooon finden", hauchte sie schlussendlich aus, jedoch ohne Theodore dabei anzuschauen. "Mach'.dir.keine.Sorgen.Ichkommezurecht."

"Es würde mir nicht im Traum einfallen Euch zu widersprechen", erwiderte er artig, wohlwissend um den Stolz, den die Matriachin in jeder Faser ihres Körpers trug. "Dennoch. Nicht nur der vergangenen Zeiten willen beschämt mich Euer Zustand. Wann habt Ihr das letzte Mal geschlafen? Richtig gegessen? Euch nicht dem Wohl des Kontors, sondern Eurem eigenen hingeben?"

"Du.hast.dich.nicht.ver.än.dert." Konzentriert atmete sie einige Mal tief durch.

"Theodore, die gute Seele, die Furor niemals werden wollte...; auch er hat sich in keins der Weisheiten gewandelt."

"Mit Verlaub: Dasselbe gilt für Euch, Ophelia."

Stumm hob sie kurz einen Huf zum halbherzigen Protest. "bin schlimmer geworden. Mein Gespür für diese Welt war einmal; ich kann langsam verstehen, warum er dama-dama-ls gegangen ist."

"Eure Aussprache war, naja, nicht schön, wenn ich mich recht entsinne. Das hat sicherlich beigetragen diejenige zu bleiben, die Ihr bereits gewesen seid. Mit allen Folgen, die ich heute voller Sorge mitansehen muss."

"Schmeichler!", seufzte Ophelia, sich beinahe am eigenen Wort verschluckend. "Geh' wieder zu ihm. Pass auf, dass er heute Nacht... keine Dummheiten anstellt. Keine zu großen, jedenfalls."

"Ich werde mein Bestes geben, um dieser Bitte zu entsprechen." Mehr sagte Theodore nicht, als er sich wieder zu seinem grübelnden Kommandanten zurückfallen ließ. Tatendrang war diesem mittlerweile noch stärker als ohnehin schon in das grimmige Gesicht gemeißelt, was dem Oberleutnant nicht entging und seine beschwichtigende Ader mobilisierte.

"Sie kennt den Weg vom Kontor aus. Nur wenige Blöcke trennen uns von ihm, hat sie gesagt; Zugang zu erlangen sollte daher nur eine Frage aller kürzester Zeit sein, Hauptmann."

"Hoffen wir, dass de Catt sich keinen hirnrissigen Mumpitz zusammenhalluziniert hat. Keucht immerhin wie ein Fohlen mit Lungenentzündung! Warum bin ich in dieser Nacht eigentlich von so vielen Stümpfern abhängig? Dass diese Stute heut' Nacht noch etwas Nützlich zu Stande bekommt, erscheint mir fast ein Hohn gegen alles, was als heilig angesehen wird."

Theodore, dem die besondere, emotional gefärbte Schärfe in den Ausführungen seines Befehlshabers nicht entgangen war, begann kalten Schweiß zu schwitzen, war er auf solche Situationen selbst in den Jahrzehnten auf den Straßen Mjoehls nicht vorbereitet worden. "Hauptmann, ich habe intensiv mit ihr gesprochen. Ihre Angaben sind verlässlich; verlässlicher als die meiner sonstigen Informanten. Dafür lege ich meine Hufe ins Feuer, wenn es Euch beliebt."

"Mein Gemüt tut nichts zur Sache", blaffte Furor, dem die beschwichtigende Absicht seines Oberleutnants nicht entgangen war. "Wenn de Catt recht behält – und bei den Tugenden, wehe wenn sie uns an der Nase herumführt! – dann steht es dir auf dem *Forum Rubicundum* jederzeit frei einen oder gleich alle deine

Treter im brennenden Stroh zu versengen. Solange die verdammten Glocken läuten und mir mindestens ein halbes Dutzend fähiger Männer übrig bleibt, werde ich damit leben können, verstanden?"

"Ja, Hauptmann", gab Theodore kleinlaut, sich aber nicht geschlagen gebend, zurück. "Dennoch: Ihr habt selbst immer wieder betont, wie wichtig das Aufspüren des vermeintlichen Attentäters ist. Emotionale Wirren, wie sie de Catt für mich unübersehbar in Euch aufwerfen, gefährden den Erfolg unserer Absichten. Bei allem Respekt, dies muss Euch bewusst sein oder eben von mir bewusst gemacht werden!"

"Rharbarbar." Furór hasste sich selbst dafür, dass ihm im Affekt kein besserer Fluch einfiel, doch Theodore blieb für ihn eben Theodore: Der kompetenteste, dienstzeitälteste und beste Freund, den er sich des Nächstens auf den schmutzgeschwängerten Seitenstraßen Mjoehls wünschen konnte. "Kein Frauenzimmer der Welt wird mich davon abhalten dafür zu sorgen, dass dem Gesetz Geltung verschafft wird."

"Mit anderen Worten: Ihr werdet Euch wieder zusammenreißen? Und den Hauptmann mimen, den ich, trotz seiner Eigenwilligkeit, kennen und schätzen gelernt habe?"

"Meine Güte, Oberleutnant!", entfuhr es Furór, für einen kurzen Augenblick von dem eher leisen, Heimlichkeit garantierenden Tonfall ablassend, der im Vorfeld die Gespräche regiert hatte. "Mir scheint die Anwesenheit meines ehemaligen Herzblattes entblößt unter deinem weichen Fell die ein oder andere sentimentale Ader! Ich hoffe, dass dies kein Dauerzustand wird, sonst muss ich mir eine neue Gängelung für solch' ein Vergehen im Dienst einfallen lassen!"

Theodore verlor ob der gespielten Gehässigkeit ein Stück weit seine Sorgen, war der Hauptmann, so wie es scheinte, auf seine verschrobene Art und Weise, noch zu scherzen fähig. "Kommandant, kein Zweifel in mir hegte. Doch lasst uns dies später vertiefen: Es wird heller, wir müssen uns der Zenturenallee nähern!"

Mit de Catt als stumpfer Speerspitze durchbrach die langgezogene Formation den rußgeschwärzten Schatten der Seitengasse. Furór sah sich mitsamt seines Gefolges abermals der leuchtenden Lebensader der Stadt konfrontiert, ließ sich davon allerdings nicht beirren. Schnell, und typisch barsch, koordinierte er seine Wegesführerin mit lauten Appellen, die ohne erkennbare Widerworte auf gelblich schimmerndem Pfad eine neue Richtung einschlug. Geistesgegenwärtig orientierte er sich an den unscheinbaren Fachwerkfassaden, interpretierte kleine Ladenschilder, deren in Kupfer geschlagene Aufschrift im Zwielficht für ihn kaum entzifferbar waren.

"Ha, den Weg zum *Forum* erkennt sie immerhin wieder. Wehe den Tugenden, wenn sie sich von dort aus nicht zurechtzufinden vermag. Die Zeit rinnt uns zusehend durch die Hufen und wir erzielen, als wäre dies nicht ärgerlich genug!, kaum Fortschritt!" Als ob alles Wesentliche damit gesagt worden wäre, winkte er seine verbleibende Mannschaft zusammen. "Vier starke Hufe, zu meiner Seite! Los! Los!"

Ein wenig verdutzt, aber pflichtbewusst, traten Theodore und drei weitere Wächter vor. "Willst es auf deine alten Tage noch einmal wissen, was?", kommentierte Furor süffisant die freiwillige Meldung seines Oberleutnants. "Hergehört, de Catt macht uns bald schlapp, schleicht wie 'ne nachtblinde Eule durch die Straßen.

Die Wolken mögen keinen Blick zulassen, aber ich will meine Rüstung Ring für Ring zum Morgenbrot fressen, wenn's der Mond noch lange am Firnament aushält! Jeder schnappt sich einen Vorderlauf dieser durchtrieben Stute; im Anschluss geht's im Dauerlauf zum *Forum*. Ignoriert die Flüche, die sie garantiert in großer Zahl absondern wird. Die Zeit drängt! Der Rest der Mannschaft hat vorzurennen, den Platz zu sichern. Und passt mir ja auf die vier herrenlosen Lanzen auf! Nicht, dass sie irgendeinem Dahergelaufenen in die Hufe fallen, verstanden?"

Die Versammelten salutierten kurz, bevor sie sich eiligst ihren jeweiligen Aufgaben zuwandten. "Ihr werdet die gerechte Vergeltung schultern?", fragte Theodore, während seine drei Mitstreiter für die undankbarste aller Aufgaben ihre Bewaffnung abgaben.

"Die Flüche werden euch gehören, Theodore, doch was nach dieser wunderbaren Nacht uns noch alles blüht wird mitnichten das Problem eines anderen Ponys als mir sein. Ich trage die Verantwortung, solange ihr mir de Catt schleunigst zum *Forum* transportiert."

Nickend begab sich der Oberleutnant und zwölf weitere Hufen nach vorne, zu der bereits irritierten Ophelia, die sich keinen Reim darauf machen konnte, warum ein Teil der eben noch hinter ihr weilenden Wächterschaft vorbeigesprintet war. "Verzeiht, Fräulein de Catt." Theodore bemühte sich um einen möglichst ruhigen Tonfall, als ob es sich um, was gleich folgen sollte, um das Allernormalste handeln würde. "Auf ausdrücklichen Wunsch des Kommandanten werden wir sie jetzt hochheben und schnellen Schrittes zum *Forum Rubicundum* tragen. Seht, die Zeit drängt, wartet sie schlussendlich auf niemanden. Bitte bewahrt Ruhe, sofern Euch dies möglich ist."

Noch bevor die Hochwohlgeborene zum Protest ansetzen konnte, war sie unbequem auf vier gerüstete Rücken verteilt worden, dessen dazugehörige Beine sofort Geschwindigkeit zulegten.

Zu erschöpft um lauthals Himmel und Hölle gleichzeitig in ein Kreuzfeuer der Eiferungen einzudecken, sandte sie Blicke der giftigsten Art dem Hauptmann hinterher, der den krönenden Abschluss der sonderbaren Prozession bildete. *Schick nur eifrig böse Lanzen; solange du meine Recken nicht bei der Ausübung ihrer Pflicht störst, ist mir alles recht, Ophelia. Immerhin, so sagen sich manche Zungen, hast du Rechnungen mit mir zu begleichen, die noch offen stehen.*

Unausgesprochene Botschaften verkehrten zwischen den beiden; ein Schlagabtausch der nur für zwei einst verbundene Seelen existierte, auf gänzlich eigenen Wegen hin und her wog. Erst die im matten Rot glänzenden Pflasterstein-Mosaiken des *Forum Rubicundum* beendeten das tonlose Schauspiel, verlangsamten die vier Träger ihren Trott, um ihre Wertvollste aller Frachten mit gebührenden Respekt hinabzulassen. Ohne großes Aufsehen zu provozieren, zeigte de Catt auf eine der vielen Pfade, die vom Knotenpunkt der größten Straßen Mjoehls abzweigte. "Dort entlang, die zweite Abzweigung links, auf der rechten Seite, gleich das vierte Haus." Sie holte tief Luft, damit sie nicht wieder in abgehackte, sie beschämende Artikulationsweisen abdriftete. "Hoher Giebelbau, Stuckfresken noch und nöcher. Nicht zu verfehlen."

Bevor sie den Huf wieder runternehmen konnte, unterbrach sie der Hauptmann, der mit grimmigen Gesten seine Mannschaft wieder vervollständigte. "Oho, de Catt. Ihr wollt uns wieder verlassen, wie mir scheint. Aber weit gefehlt! Ich weiß Eure Mühen wirklich sehr zu schätzen, allerdings, und in dieser Hinsicht bin ich untröstlich, muss ich auf ein weiteres Engagement bestehen. Zumindest noch für eine kleine, überschaubare Weile. Nicht, dass ich der Wegbeschreibung, gesprochen von Eurer Lippen Gnaden, Falschheit unterstelle! Keineswegs." Übertrieben verneigt er sein Haupt, den ewigen Disput zwischen den beiden auf anderer Ebene weiterführend. "Ein letzter Akt, eine Kleinigkeit ist, was ich von Euch verlange, Rekrut! Ihr werdet mit Eurem Berater oder was auch immer sprechen. Keiner meiner Wächter wird des Nächstens an den Pforten ungescholtener Bürger klopfen. Ihr werdet dies tun, den Schlüssen einfordern, diesen uns anschließend übergeben und werdet Euch im Anschluss mit allen dazugehörigen Ehren entlassen vorfinden. Mein Wort darauf, de Catt."

"Schlüssel gegen Freiheit? So tief bist du gesunken, Sebald?", warf ihm Ophelia einem Fluch gleich zu, doch der Hauptmann machte keine Anstalten von seinem verboten lässigen Grinsen abzulassen. "Macht es noch einen Unterschied, Verehrteste? Wohl kaum, will ich meinen! Morgen, sobald die vermaledeite Sonne aufgegangen ist, werden wir uns ohnehin abermals gegenüberstehen. Ihr mit Euren *sicherlich höchst gerechtfertigten* Klagen, ich hingegen mit dem traurigst dreinschauenden Hundsfott, der meinte in meiner Stadt seinen

Mummenschanz aufzuführen. Und nun", donnerte Furór schlagartig heraus, "macht auf der Stelle kehrt, Rekrut de Catt. Entgegen der landläufigen Meinung wartet die Nacht nicht auf Zeitvergeuder!"

Widerwillig wurde die Kaufmännin zurück auf ihre provisorische Sänfte gehieft und, gemäß ihrer vorangegangenen Wegbeschreibung vom Platz der Rubinröte geführt. Die restlichen Wächter schickte Furór mit lautem Gebell zum Kontor. Bereits nach wenigen Winkelzügen um die Häuserecken der Unterstadt fand sich die auf einen übriggebliebenen Kern zusammengeschmolzene Gruppe vor einem Palast aus Stukkatur wieder, welcher selbst im Halbdunkel der dahinsiechenden Nacht nachzuglühen schien.

"Manche Ponys wissen einfach nicht, dass weniger manchmal mehr ist", sprach der Hauptmann abschätzig ob des offensichtlichen Prunks, der für das Stadtbild Mjoehls gänzlich untypisch war. "Theodore, nimm den Rest und verbleib vorne bei der Kreuzung. Ich werde Rekrut de Catt aus dem nahen Schatten heraus bei ihrer ungemein wichtigen Mission, nun, mit Rat und Tat zur Seite stehen."

Zähneknirschend rückte die Angesprochene ihre dunkelgrüne Ausrüstung zurecht und klopfte, bar jeder Alternative, an die schwere Eingangstür. Zunächst schien sich nichts innerhalb des Anwesens zu rühren; ein Umstand, der keinen der Anwesenden überraschte, doch wiederholtes, penetrantes Klopfen brachte schließlich sprichwörtlich Leben in die Bude.

Furór sah aus dem Augenwinkel, wie dumpfe Lichter hinter den, mit Vorhängen fast vollständig zugezogenen Fenstern verkehrten, sich gelegentlich trafen oder in verschiedene Richtungen davonschwirrten. Schließlich flog ein Triumvirat der herrenlosen Irrlichter der Pforte entgegen, was dafür sorgte, dass der Hauptmann sie aus seinem bescheidenen Sehbereich verlor.

Ophelia währenddessen sah und hörte, wie eine gegen alle Unbill der Nacht verschlossene Pforte langsam aufwachte. Das Klicken mechanischer Apparaturen erklang, dem Takt ihrer eigenen, besonders gesicherten Türschlösser nicht unähnlich. Jähes Schnaufen ertönte, als mindestens zwei oder drei verschiedene Ponys etwas zur Seite wuchteten, was, gemäß des metallenen Kluges, der Riegel aus reinem Gußeisen sein musste, von dem Ophelia selbstverständlich wusste. Konnte sie einfach niemanden leichtfertig aus dem Gedächtnis tilgen, der sich derart paranoid gebahrte, wie ihr Berater und Vertreter innerhalb der Unterstadt: Ernesto Werther.

"... häufig habe ich schon gesagt, dass wir einen Sehschlitz brauchen? Dutzende Male, dutzende Male! Hauswart, warum ist noch nichts geschehen? Tor und Tenne öffnen wir diesem Lausepack auf den Straßen. – Natürlich! Nur weil geklopft wurde haben wir nichts zu befürchten! Weil ich *mitten in der Nacht*

auch so häufig höchstoffsiziellen Besuch empfangen."

Endlich öffnete sich die Tür einen Sperrangelweit, womit ein unschuldiges Paar Augen, Ophelia erkannte eine nicht weiter wichtige Dienerin des Hauses, sichtbar wurde. Eilig warf sie ihre Kapuze zurück, die noch immer große Teile ihres Kopfes bedeckte und damit unkenntlich gemacht hatte. "Hauswart, du verstehst das einfach nicht! Ich bin ein wichtiger Mann und vor meiner Tür wird wohl kaum Ophelia de Catt höchstpersönlich stehen, um mir ihre Aufwartung zu machen!"

Die Gunst des Augenblicks nutzend, preschte Ophelia ungelenkt, aber mit dem Imperativ der Überraschung auf ihrer Seite gegen das Holz des schweren Tores.

"Und doch ist es dein Vorstand, der auf der Schwelle des Hauses steht, Ernesto!" Erschrocken und mit quietschendem Quieten fuhr die kleingeratene Dienstmagd zurück, als de Catt sich mit ein wenig mehr Mühe als erwartet selbstständig Einlass gewährte.

Sprachlos, kreidebleich und mit offenen Lippen starrte der eigentliche Hausherr auf die albtraumhafte Schreckgestalt, die gerade in sein Allerheiligstes eingedrungen war. Erst die nüchternere Reaktion des Hauswarts, der sich aus dem angestregten Griff seines Arbeitgebers befreite, um nicht länger integraler Bestandteil dieser äußerst absonderlichen Situation bleiben zu müssen, holte Ernesto langsam in die Wirklichkeit, in das Hier und Jetzt zurück. "de Catt! Welch... Freude! Genau, meine Worte. Schnell, Miranda, Kleines, bereite die gute Stube vor, hol' Gläser und Wein. Wi-Wir haben einen ganz außerordentlichen Gast zu begrüßen!"

Obwohl sie die prompt einsetzende Speichelleckerei gepaart mit der immer noch entsetzt dreinschauenden Mimik mehr als genoss, regelrecht wie ein lebensspendendes Elixier inhalierte, besann sich de Catt ihrer eigentlichen Aufgabe, konnte sie die bohrenden Argusaugen des - ihres - Hauptmanns regelrecht im Nacken spüren. "Ernst, das ist zu reizend, aber behalt deine gute Dienerin ruhig in der Nähe. Ich gedenke nicht lange zu bleiben, bin ich, wie immer, in allergrößter Eile, regelrecht... auf dem Sprung, wie man mitunter zu sagen pflegt."

"Was kann ich dann für Euch tun, Fräulein?", entgegnete er mit gequälten Lächeln und rasendem Herzen.

"Nichts besonderes. Ich benötige lediglich den Schlüssel des Kontors, der in der Nähe des *Forum Rubicundum* steht. Keine Fragen!", ergänzte sie hastig, als ihr Gegenüber reflexartig die Stirn runzelte. "Diese Nacht ist wahrlich eine

besondere und ich kann unkooperative Mitglieder in meiner Handelsgesellschaft nicht gebrauchen!"

Unruhig reckte Ernesto den Hals.

"Der ehrenwerte Vorstand ist heute wieder außerordentlich, ähem, geschäftstüchtig?"

"Du wirst spätestens bei der nächsten Sitzung von den gegenwärtigen Ereignissen erfahren", kanzelte sie ihn knapp ab, sah jedoch den Grund für die aufkeimende Sorge in der zusammengefallenen Mimik ihres Beraters. "Bleib unbesorgt. Ich verlange nicht von jedem Mitglied Engagement bis spät in die Nacht und weit darüberhinaus. Gib mir einfach den Schlüssel, danach überlasse ich dich wieder deinen Träumen."

"Natürlich, Verehrteste", sprach Ernesto hastig, nur um im Anschluss ebenso hastig eine mit rotem Samt ausgelegte Treppe hochzuwetzen. Der Hauswart indes fuhr kurz mit dem Huf zur Stirn und verschwand durch eine Tür, die ins Innere des Erdgeschosses führte. Übrig blieb Miranda, die es nicht wagte Ophelia direkt anzusehen geschweige denn in dieselbe Richtung zu blicken. *Den Tugenden sei Dank, es gibt noch Ponys in dieser Stadt, die wissen, wie man sich gegenüber einer Dame zu benehmen weiß. Ein Jammer, dass sich Furór daran niemals ein Beispiel nehmen wird...*

Ein sich überschlagendes Poltern dröhnte aus dem Treppenschacht und spülte einen zerzausten Ernsto zurück ins Foyer. Eilig tauschte ein kleiner, bald unscheinbarer Schlüssel den Besitzer und leichteren Herzens führte der Hausherr seinen Besuch durch die Pforte nach draußen. "Bitte, Fräulein de Catt, verzeiht mir meine anfängliche, äh, Skepsis. Hätte ich nur geahnt, welch bezaubernde Persönlichkeit vor meiner Pforte auf das so lange verschleppte Öffnen harrt! Ich bitte viele Male um Entschuldigung. Der Gedanke betrübt mich außerordentlich, dass es wohlmöglich mir zu schulden ist, dass Eure zweifelsfrei wichtigen Angelegenheiten in vermeidbaren Verzug gerieten!"

Kommentarlos und ohne eigenen Akt der Verabschiedung badete sie noch einige Schritte lang im hellen Schein der ihr zugetragenen Verehrung, der offen zur Schau gestellten Respektsbekundungen, die allein ihre mitternächtliche Anwesenheit drei Ponys verschiedener Stände abgenötigt hatte.

Viel zu schnell verwirbelte der Sämling guter Laune jedoch, als Furór aus dem Schatten heranhuschte und ihr ohne Federlesens den Schlüssel abnahm. "Ich hoffe deinem Ego wurde ausreichend geschmeichelt, Rekrut", zischte der Hauptmann ungehalten. "So wie's aussieht, hast du es wenigstens so kurz und schmerzlos wie möglich gemacht. Für einen Moment hatte ich befürchtet, du würdest auf das Angebot dieses unsäglichen Schleimers eingehen und dir Wein

kredenzen lassen."

"Manche Ponys wissen eben, wie man eine Dame behandelt", verteidigte sich Ophelia leidenschaftlich.

"Pah, manche Ponys haben einen Knick in der Schüssel und keine Unze Selbstwertgefühl im Leib." Einer entlassenen Bogensehne gleich, peitschte sein Kontra der Kaufmännin entgegen, die ihr Haupt wieder unter dunklem Grün verbarg. "Egal, ich habe was ich brauche. Betrachte dich als entlassen, Ophelia. Den Schlüssel werde ich Theodore im Laufe des Tages Herrn Werther zukommenlassen, um dich und deine kostbare Zeit nicht mehr als unbedingt nötig zu behelligen. Betrachte es als kleines Dankeschön für deine scherereienlose Kooperation."

Wütend, jeder Kiesel guter Laune war bereits von ihr wieder abgefallen, blickte sie Furor in die nicht weniger unerfreut dreinschauenden Augen. "Dies wird Konsequenzen haben. Nicht zu knapp." Ihre Stimme verkam zu einem Flüstern, hatte ein perfektes Pony wie sie das Schreien und Toben nicht nötig. "Schleif nur des Stadtchronisten Attentäter bis vor das Rathaus, es wird dir wenig nützen! Ophelia de Catt wird höchstpersönlich dafür Sorge tragen, dass dein Leben zur Hölle wird!"

Unverhofft lachte der Hauptmann auf, bevor sich ihre Wege trennten. "Nichts anderes habe ich von dir erwartet, meine Liebe. Versuch' ruhig dein Schlimmstes und leg' noch eine Schippe darauf. Bin schließlich so einiges von dir gewöhnt, nach all den Jahren." Den ersehnten Schlüssel und ein Grinsen, genährt von reinem Galgenhumor, tragend, verschwand Furor in den Schatten, der den Weg zum Kontor verdunkelten.

Ophelia indes blieb in der Dunkelheit zurück, bebend, schnaufend, innerlich rasend. Schritt für Schritt schlich sie vom offenkundig durchgedrehten Kommandanten der Nachtwache weg, als sie ihn außer Sichtreichweite wähnte. Sollte sie aufgeben? Kopfschütteln! Dafür war sie nicht aus der Erhabenheit ihres Domizils hinausgetreten. Wild entschlossen legte sie, innerhalb ihrer bescheidenen Möglichkeiten, an Geschwindigkeit zu, war in der Schlacht zweier ehemals Liebender das letzte Wort noch nicht gesprochen. Es gab in dieser Stadt schließlich noch zur Vernunft befähigte Ponys. Ponys, so war sie sich sicher, die ihr Gehör schenken und den manischen Nachtwächter aufhalten würden.

Entgegen eines letzten Restes an Zweifel knackte es im Gebälk. Langsam, dann schneller, rührten sich Eisenstifte, fiepten Federn aus festem Draht. Ein Ruck ging durch die gesamte Erscheinung, bis das charakteristische *Klick!*, gefolgt von einem *Klack!*, abgelöst durch ein finals *Klonk!*, ertönte. Theodores sanfter Schub

mit der stumpfen Spitze einer Hellebarde reichte, um die Tür endgültig zu öffnen.

"Der Kontor ist offen", fasste er das Offensichtliche pflichtbewusst zusammen. "Im hinteren Bereich sollten wir finden, was wir suchen, Hauptmann." Furór blickte ins Dunkel des Kontors, schritt dann hinein und folgte im Ungefähren der Beschreibungen des Oberleutnants, welcher dicht hinter ihm blieb.

"Keine Fackel, keine Kerzen, kein gar nichts?", fluchte der Hauptmann verächtlich, reichte das diffuse Licht der Straße nur wenige Schritte in die Finsternis hinein.

"Wir werden sicherlich irgendwo eine Laterne oder dergleichen finden", entgegnete Theodore, jedoch bar jedem tatsächlich vorhandenen Optimismus, hatten seine Informanten keine Hinweis bezüglich solcher vermeintlichen Selbstverständlichkeiten geliefert.

"Unsinn!" Der Kommandant polterte der staubverhangenen, uneinsehbaren Halle entgegen. "Vorher stolpern wir über zwanzig Scheffel voll Schmugglerware. Geh nach draußen und besorg mir gefälligst 'ne Fackel. Es hängen genügend an den Fassaden, will ich meinen."

Latent verwirrt verharrte der neuernannte Lichtbringer. "Ich soll einfach was von den Wänden reißen, Hauptmann?"

"Hast du eine bessere Idee?", blaffte Furór prompt zurück. "Wir haben heute schon de Catt zwangsrekrutiert und um einen Schlüssel erleichtert. Da kommt es auf ein Stück Holz mit pechgetränkter Spitze auch nicht mehr an, oder seh' ich das vielleicht zu eng?"

"Keineswegs." Kleinlaut eilte Theodore aus dem Kontor und riss die nächstbeste Leuchte mit einem heftigen Ruck aus der Mauer. Nur kurz protestierten die Halt gebenden Eisennägel, bevor sie sich aus der nicht zu festen Umarmung des Holzes verabschiedeten. Irritiert blickten die zehn vorerst vor dem Kontoreingang verbliebende Wächter auf das seltsame Gebahren ihres zweiten Vorgesetzten, der zurück in die Lagerhalle rannte.

"Hat alles seine Richtigkeit...", murmelte dieser noch mit dem verlangten Leuchtmittel im Maul und hängte in Gedanken noch ein *Was für eine Nacht!* hintendran. Ungeduldig, eifrig mit einem Huf auf die Holzdielen des Bodens klopfend, packte Furór ihn sofort beim Kragen und schob den Fackelträger mit einem kräftigen, aufmunternden Klapps in die Untiefen des Kontors. "Jetzt wird sich zeigen, mein werter Oberleutnant, ob sich deine Vorhersage bewahrheitet oder ob *alles* für die Katz' war!"

"Kein Grund zur Beunruhigung, Kommandant", sprach Theodore im Brustton der Überzeugung, nachdem er einige schlafende Öllampen ausfindig und mittels seines tragbaren Feuers angezündet hatte. "Wäre ich nicht von Anfang an einhundertprozentig überzeugt gewesen, hätte ich Euch diese Informationen gar nicht erst ausgehändigt!"

Furór lachte kurz auf, verlor das Freudige jedoch sofort wieder aus dem Lippenpiel. "'Hundertprozent! Ich lache, Theo'! Man kann sich nie, hörst du?, nie sicher genug sein. Nicht in dieser Stadt, nicht bei unserer verdammten Berufung. Und jetzt hohl die Burschen rein und zeig ihnen die Sachen, bevor ich noch Wurzeln schlage!"

„Jawohl, Hauptmann!“, erwiderte der Wächter salutierend. „Seid unbesorgt. Schon in Kürze werden die angeforderten Materialien auf dem *Forum* liegen, genau wie geplant.“

„Das will ich auch schwer hoffen“, rief Furór seinem Oberleutnant hinterher, der den Rest der Mannschaft hineinholte und im Anschluss auf das offenliegende, erste Stockwerk des Kontors führte. Fast schon geduldig beobachtete der Kommandant, wie elf seiner Männer das Holz über ihm zum Knarren brachten, für Rascheln und Kratzen sorgten. Metallbeschläge von diversen Kisten schabten übereinander, doch lag keine ziellose, dem Zufall überlassene Suche dahinter. Sicheren Gespürs ließ Theodore einige Fässer zur Seite rollen bis sich, zumindest zum Teil, der erwünschte Anblick einstellte. Ein Dutzend, mit Stoffpropfen versiegelte Tonkaraffen, jede halb so groß wie einer der Wächter, schälte sich aus dem Halbdunkel.

„Wir nehmen sechs Stück mit. Das Siegel Cattaros prangt auf ihnen, also handelt es sich höchstwahrscheinlich ohnehin nicht um hinreichend verzollte Ware. Ein Pony pro Gefäß, verstanden?“

Zufrieden registrierte er die nickenden Gesichter und Verständnis signalisierenden Mimiken. Den Rest der Gruppe schwor er mit einer simplen Hufbewegung nach oben ein. „Genau über uns liegt der Heu-Boden. Er dürfte schon gut geschröpft sein, aber genügend Heubündel für das Vorhaben des Kommandantes hergeben. Schmeißt die konfeszierten Güter allerdings nicht einfach vorne aus der Ladeluke auf die Straße! Am Ende begrabt ihr unsere zurückgelassene Ausrüstung oder beschädigt die Seile, die die Halme in halbwegs transportabler Form zusammenhalten. Daher brauchen wir eine improvisierte Kette vor der engen Wendeltreppe, die nach oben führt.

Einer klettert hinauf, der Rest bleibt mit mir unten und fängt die Ballen auf, damit kein unnötiger Schaden entsteht. Verstanden? Gut, dann los! Wir haben nicht mehr viel Zeit, die wir verlieren könnten! Ihr habt den Kommandanten gehört.“

Emsiges Treiben hallte durch den Kontor, während Furór vom Eingang aus den Instruktionen seines erfahrensten Waffenträgers, dem zweiten Kommandanten der Nachtwächter und Oberhaupt der Unterabteilung der Spitzel und Spione lauschte. Nagte ihm auch der Imperativ der Eile den Nacken wund, so zufrieden stimmte ihn die routinierte Vorgehensweise des Oberleutnants, der offenkundig zutreffende Berichte von dessen Leuten bekommen hatte. Furór, dem dieses Geschachere um angebliches bis eindeutiges Geheimwissen, das Kämpfen um Informationen statt Rechtschaffenheit, eigentlich zutiefst zuwider war, konnte daher nur anerkennend nicken, als nach und nach in Ton eingesperrtes Terpentin und eine äquivalente Anzahl ponygroßer Heuballen nach draußen, auf die Straßen Mjoehls, gelangte.

„Gut, hurtig in eine Reihe aufgestellt!“, sprach der Hauptmann, nachdem Theodore als Letzter aus dem Kontor geschritten und die Tür hinter sich geschlossen hatte. „Wir sind nur noch zu zwölf, wie ihr seht, was das Tragen der Dinge ein wenig komplizierter macht. Das *Forum* ist nicht weit, deshalb verlange ich von euch vollen Einsatz! Eine Hälfte trägt die Ballen auf dem Rücken, die Tonkaraffen im Maul. Die, die ihre Hufe freihaben, schleppen die Lanzen. Dass mir ja nichts zurückbleibt! Stangenwaffen sind, wie ihr *hoffentlich* nicht vergessen habt!, Ausweisungsinsignie der Wächter und Gardisten. Wehe dem, der sein Lanzenblatt irgendwo verliert und dafür Sorge trägt, dass irgendein inkompetenter Dummkopf darüber stolpert. In dieser verdammten Stadt gibt es bereits genügend Waffen; wir müssen nicht unnötigerweise welche hinzufügen, verstanden?“

Geschlossen salutierte Furórs verbliebende Truppe und ging zum Ausführen ihrer zugewiesenen Aufgaben über.

Wenngleich jeder Wächter durch seine Ausrüstung, das obligatorische Leinenunterfutter samt darüberliegenden Ringpanzergeflecht, bereits stark beschwert durch die Straßen wie Gassen Mjoehls patrouillierte, kam dem Kommandanten kein Ächzen oder Stöhnen zu Ohren. Mitunter jahrelange Gewöhnung an gleichmäßig verteiltes, zusätzliches Gewicht hatte die Muskeln, die Knochen und Gelenke der stets emsigen, pflichtbewussten Ponys abgehärtet. Mit einem mittlerweile deutlichen, zufriedenen Verziehen der Lippen verstaute Furór den Schlüssel zum Kontor seiner ehemaligen Geliebten.

Mochten seine Männer auch nicht durchweg die Schlausten oder kühnsten Köpfe sein, so bestachen sie durch Fleiß, Durchhaltevermögen und Loyalität. Drei Eigenschaften, denen der Hauptmann allerhöchste Bedeutung zuwies, zumal sie ihn stets daran erinnerten, was seine Burschen von den Gardisten und vor allem von der Stadtwache, die in Mjoehl tagsüber patrouillierte, unterschied.

Theodore indes, nur seine eigene Lanze schulternd, konnte sich den Luxus der Gedankenversunkenheit nicht im Entferntesten gönnen. Fieberhaft fuhren seine Augen die dunklen Fassaden entlang, suchten nach den unscheinbaren, dafür aber umso verräterischen Anzeichen verdeckter Beobachter. Sehr zu seinem Erstaunen konnte er trotz geschulten Blickes und seiner überaus verlässlichen Intuition, geprägt von zwei Jahrzehnten Nachtdienst, nichts entdecken, was für das sonst übliche, elektrisierende Knistern im Nacken sorgte.

Beinahe erschreckte ihn die Abwesenheit jeglicher Spionageaktivität, konnte er sich keinen Reim darauf machen, dass keiner der ansonsten überall verkehrenden Informanten zu bemerken schien, was gerade - und schon so viel länger - auf Mjoehls Straßen geschah. Er hatte nicht vor seinem Hauptmann davon zu berichten, zu diffus war die Erkenntnis, dass sie anscheinend niemand bei ihrem nächtlichen Gang bemerkte, obschon sie mehr als auffällig gebahrten und ein leicht zu erspähendes Ziel abgaben.

Es macht keinen Sinn!, zwitscherten seine Gedanken, während weiterhin Unverständnis, gar Unglauben in ihm prosperierte.

Wir sind mindestens die halbe Nacht auf den Straßen, haben den Ausnahmezustand eigenmächtig verhängen, sind in fast kompletter Kasernenstärke auf Patrouillie, haben Hausdurchsuchungen vorgenommen, öffentliche, gut einsehbare Plätze aufgesucht, sind sogar Ophelia begegnet, haben einen ihrer vielen Mitarbeiter indirekt aufgesucht, einen Kontor geplündert: Und das soll alles heimlich geschehen sein? Praktisch unbemerkt?! Kann das sein, du alter Kauz? Würde es Sebald kümmern? Wohl kaum. Im Gegenteil: Es wäre ihm nur recht, wenn in den Schatten nur weitere Schatten lauern, die Dunkelheit ihren eigenen Schlaf schläft und sich nicht darum schert nachtfreudigen Ponys Unterschlupf zu bieten.

In der unmittelbaren Ferne erspähten seine an die Dämmerung gewöhnten Augen bereits, wie sich die einer Schlucht nicht unähnliche Straße öffnete. Finsternis verschluckte das meiste Licht, hüllte den sonst so markanten Platz der Rubinröte in unheilversprechendes Geflimmer umherirrenden Leuchtens, welches der Wind von den weit entfernten Fackeln der Gildenhäuser und Handelszünfte nach Belieben heranzuwehen schien.

„Wir sind gleich da“, rief er seinem Kommandanten zu, der sich, seinen eigenem Geist hingebend, ein wenig von der schwer tragenden Gruppe abgespalten hatte. Ein kurzes Aufschauen, ein kaum erkennbarer Wink mit dem Kinn - ein Nicken - reichte Theodore als Rückmeldung. Er beschleunigte, setzte sich an die Spitze der kleinen, wohl einzigartigen Karawane und verkündete kurz wie bündig die notwendigen Instruktionen. Immerhin, er legte besonderen Wert auf diesen Umstand, wollte der Hauptmann lediglich ein Signalfeuer legen, keinen

Stadtbrand provozieren. Die mit Heu und Terpentin beladenen Ponys nickten entsprechend, während die verbliebenden Lanzenträger ebenfalls bekundeten, dass sie um die Wichtigkeit sorgfältigen Vorgehens Bescheid wussten.

Sehr gut, ging es Theodore durch den Kopf, als sie von ihren Beinen auf die verhältnismässig üppige Weite des Forum Rubicundum gespült wurden. Der Wind ist ruhig und allem Anschein nach sind wir sogar, luxuriöser- und höchst merkwürdigerweise, bislang ein unbeschriebenes Blatt, stehen quasi auf keiner Rechnung. Ein kontrolliertes Feuer sollte uns daher ein Leichtes sein.

Als Furór ebenfalls auf den, tagsüber rötlich schimmernden Pflastersteinen ankam, waren seine Männer mitsamt dem Traggut bereits in der pechschwarzen Mitte des Platzes verschwunden. Halb verwundert, halb belustigt und halb dankbar begab er sich schnell in die finstere Singularität, die schon bald hell erstrahlen, das Kräftegleichgewicht dieser Nacht neu verteilen sollte. Konnte er nur am Rande die dimmrigen Lichter der Fackeln und Laternen sehen, so hörte er doch das geschäftige Treiben der Wächter, die Lanzen zur Seite räumten, Seile kappten, Heu auftürmten, ein ums andere Mal die Terpentingefässe umstießen.

Trotz der eingeschränkten, eher nichtexistenten Sichtbarkeit dauerte es nicht lange, bis Furór hinter sich elf pflichtbewusste, ihm getreue Kettenhemdträger stehen hatte. Das bis hierhin reichende Licht reichte, um die Lanzenblätter, jeder hatte wieder seine ihm gehörende Waffen geschultert, entfernt zu erahnen, was ihm die Orientierung erleichtert und ihm das sonderbare Gefühl nahm, mit sich selbst zu sprechen.

„Männer, gleich ist es soweit! Sobald das Feuer erst richtig lodert, was dank des trockenen Heus und dem Kiefernöl - meines Wissens sollte das Terpentin zumindest sein - recht schnell, wahrscheinlich blitzartig von Statten gehen sollte, kommt es auf uns an. Die anderen Trupps und Patrouillen wissen nichts davon, wie ihr euch denken könnt, wenn euch nicht huflanges Gras auf den Ohren wächst. Ungeachtet der Verflechtungen an Korruption wird es läuten! Kein offenes Feuer bleibt frei von dieser Konsequenz, selbst wenn die verdammten Hunde in den Glockentürmen querbeet von was weiß ich wem bereits gekauft sind, um nächtliche Aktivitäten ungestört zu lassen. Doch diese Hundsfothe haben nicht mit *uns* gerechnet!

Diesem Feuer“, er zeigte, sinnloserweise, auf den hinter ihm weilenden Haufen, „wird es zu verdanken sein, dass ein heißer Draht durch das verpestete, verkrustete Geflecht jagt. Gürtet euch daher männlich, seid ihr im Anschluss auf euch allein gestellt! Jeder durchkämmt die aufgescheuchten Gassen, gibt jedem Trupp oder Wächter, den er antrifft, ebenfalls Bescheid.

Haltet Ausschau nach besonders zwielichtigen Schatten, nach Ponys, denen die Nervosität praktisch aus den Augen quillt! Sobald die Glocken nicht mehr

läuten, unser kleines Strohfeuer wieder gelöscht ist, eilt hierher. Dies gilt für alle! Wenn ich mich nicht täusche, und ich täusche mich selten, wird es nicht wenige, nun, interessante Personen hierherverschlagen. Motten können, will ich meinen, dem Licht eben nicht widerstehen!“

Er holte kurz Luft und kramte derweil nach seinen letzten Streichhölzern. „Männer, es ist wahrhaftig nicht viel, was wir tun können, das werde ich bekunden. Wir selbst werden möglicherweise nicht für den Fall dieses Unglücksseeligen Sorge tragen, aber ich will einen mit Eisen beschlagenen Besenstiel verspeisen, wenn unsere Bemühungen nicht über andere Mittel und Wege letztendlich zum Erfolg führen sollten! Und jetzt, weggetreten! Jeder in die ihm zugeteilte Richtung, sobald das Feuer brennt!“

Das mehrfache „Jawohl, mein Kommandant!“ verlor sich für einen kurzen Moment mit dem kratzenden, laut aufschreienden Kreischen des Streichholzes, welches Furör entzündete. Es fiepte ihm in den Ohren, schien sich in das Trommelfell zu brennen, gleichsam dem kleinen Stern, der sich vor seinen ans Dunkel gewöhnten Augen entzündete. Hastig warf er den schicksalsschweren Funken hinfort. Er fiel gen Erde, einem verglühenden Kometen gleich, in die bereits durchtränkte, hochendzündliche Auftürmung.

Furör, der sich bereits umgedreht hatte, fokussierte seinen Blick in die Zukunft. Und rannte los. Dem Aufblitzen tausender Spiegelscherben, unerforschter Möglichkeiten, hinterher, die sich vor ihm schlagartig auftaten.

Einsam, so wie jede fast jede Nacht, thronte der einsame Späher von seinem Turm hinab. Über ihm, im spinnenwebenverhangenden Gebälk, ruhten sie, seine liebgewonnenen Kinder, auf gut geölten Stangen. Ihm erschien es als tragisches Versäumnis, dass nur selten ihr heller, silberner Gesang über die weniger hohen Dächer und Verteidigungsmauern Mjöehls hallte.

Und wenn er es tat, dann folgte weder Genuss noch Lob; lediglich Geschrei und jähes Hufgetrappel, das mit jedem Laut, jedem Aufschlag der Beine auf den harten Boden zu verfluchen schien, was die Glocken sangen.

Leise seufzte er auf, spähte schnell wieder auf das ihm gleichgültig gewordene Panorama der Stadt, bevor sein Blick Gefahr lief Löcher in das Metall der Glocken zu brennen. Wusste er schließlich, dass Sehnsucht Berge einreißen konnte, wo Glaube sie zu versetzen vermochte. Doch er kämpfte gegen sie an, diese GröÖste aller Versuchungen; und läutete nicht. Seit Monaten war es auf seiner hohen Warte still geblieben; fast schien es ihm, als hätten die Einwohner, die erwünschten und unerwünschten gleichermaßen, gelernt, das Feuer endgültig zu zähmen, in Metallbeschläge und gläserne Kanister zu sperren. Diese einst so

mächtige, bald *magische* Kraft verkam, dachte er betrübt. Wahrscheinlich würde er und seinesgleichen in wenigen Jahren nicht mehr gebraucht. Wer wollte schon Feuermelder bezahlen, die nie etwas zu tun bekamen?

Hinter ihm knarrte es kurz im Gebälk. Eine Falltür öffnete sich und spuckte einen jüngeren Burschen aus, der sich neben den nun nicht mehr einsamen Späher positionierte. „Alles ist gut?“, fragte der Dazugekommene knapp, sein mangelndes Interesse an einer echten Konversation nicht verhehlend.

„Alles ist gut.“ Trocken, wie von der Sonne lange umkostes, brüchiges Salz, quälten sich die Wörter über Zunge und Lippen.

„Denk daran, alter Mann. Wir stehen zu unserem Wort. Die Diebesgilde hat uns wieder ein hübsches Sümmchen zukommenlassen, damit wir heute, *vor allem heute!*, kein Gebimmel wegen Kleinigkeiten veranstalten. Du weißt schon: Schön die Hufe ruhig halten. Sonst haben wir spätestens morgen unerfreute... Kunden.“

Betrübt schaute der Angesprochene, eher Ermahnte wieder ins Lichtermeer. „Ist gut.“

Es dabei belassend, drehte sich der Jüngere wieder um, doch kam nicht weit, hörte er hinter sich das scharfe Geräusch abrupten Lufteinziehens. „Und was ist damit?!“, keuchte der Späher heraus, den anderen wieder zur Brüstung herbeiwinkend.

Widerwillig blickte er über den Rand der Welt; und erbleichte. Besorgte Blicke, aus zweierlei Gründen, trafen sich, erörterten ihre Möglichkeiten, Verpflichtungen und deren entsprechende Konsequenzen auf unsichtbaren Bahnen. Der Jüngere zögerte mit dem Einspruch, der ihm auf der Zunge lag, als bereits ein betagter Huf zur Glockenschnur auffuhr. *Dies war nicht abgemacht gewesen*, rief er sich innerlich zu, den Blick jedoch nicht von dem glühenden Fanal abwendend.

Über ihm erschallte Augenblicke später bereits der erste, schrille Ton, vermengt mit dem Quietschen erwachenden Eisens. Nach und nach schälten sich die himmelhochjauchzenden Töne aus ihrer Ruhestätte, brachen ungehindert hinaus, ergossen sich in Raum und Zeit. Alle Gedanken an das Geld schmolzen derweil im Angesicht einer mehr als unalltäglichen Erkenntnis, hatten seine jungen Augen jenes noch nie gesehen, was sich mitten in Mjoehl wie Drachenodem dem Mond entgegenfrass:

Flammen züngelten, gierten nach Luft. Stroh verging augenblicklich, Terpentin verbrannte ohne einen Funken Asche zu hinterlassen. Infernalische Wogen ergossen sich in alle Richtungen, versengten das Unkraut zwischen den

Pflastersteinen des Platzes. Hell schimmernte der Boden, gelblich flackerte es auf den hellen Fassaden der Gildenhäuser, als ein kurzlebiges, dafür umso intensiveres Feuer seinen ekstatischen Tanz begann.

Abrupt blieb er stehen und reckte den Kopf. Furór blickte ein letztes Mal zum Platz der Rubinröte, der in allen Rottönen zu glimmen schien. Der ersten Welle verdampfenden Öles war er nur knapp entkommen, doch das scherrte ihn nicht mehr. Über den Dächern hinweg schwappten die Töne des Glockenturms, was dem Hauptmann ein diebisches Grinsen entlockte.

Alles lief nach Plan, hätte kaum besser laufen können. Diese Nacht, so verkorkst sie auch begonnen haben mochte, war absofort seine! Kaum war er endgültig in seiner Seitenstraße verschwunden, ertönten bereits die nächsten Türme, um die warnende, aufrüttelnde Symphonie zu vervollständigen. Ihm war, als ob er nie eine schönere Musik gehört hätte.